

Von der D-Mark zum Euro

Issing

2024

ISBN 978-3-8006-7483-1

Vahlen

schnell und portofrei erhältlich bei
beck-shop.de

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de steht für Kompetenz aus Tradition. Sie gründet auf über 250 Jahre juristische Fachbuch-Erfahrung durch die Verlage C.H.BECK und Franz Vahlen.

beck-shop.de hält Fachinformationen in allen gängigen Medienformaten bereit: über 12 Millionen Bücher, eBooks, Loseblattwerke, Zeitschriften, DVDs, Online-Datenbanken und Seminare. Besonders geschätzt wird beck-shop.de für sein umfassendes Spezialsortiment im Bereich Recht, Steuern und Wirtschaft mit rund 700.000 lieferbaren Fachbuchtiteln.

7.

SPORT UND KRANKHEIT

Die Begeisterung für den Sport war mir gleichsam in die Wiege gelegt. Wo es ein Plätzchen gab und ein Ball verfügbar war, haben wir Fußball gespielt, auch wenn es meist nur ein alter Tennisball war, den irgendeiner von uns irgendwo aufgehabelt hatte. In der vorletzten Klasse am Gymnasium stellte sich dann im Schulsport heraus, dass **ich ein schneller Läufer war**. Den ersten großen Erfolg feierte ich 1954 bei den DJK-Bundesspielen im Stadion Rote Erde in Dortmund, als ich zu aller Überraschung den 100m-Endlauf gewann. Das brachte mir die Teilnahme an den FICEP-Spielen in San Sebastian ein. In einer Zeit, in der schon mein Urenkel mit seinen Eltern in den Urlaub geflogen ist, klingt das nicht gerade aufregend. Damals versprach diese Einladung ein großes Erlebnis. Mit Müh' und Not schaffte ich es gerade so, die Reisedokumente zusammenzubringen. Im neu errichteten Stadion zogen dann die Mannschaften wie bei der Olympiade am damaligen Staatschef Franco vorbei. Das Meeting war glänzend besetzt. Ich schlug mich wacker, aber gegen den späteren französischen Europameister hatte nicht nur ich keine Chance. Auf der Busfahrt durch Frankreich hatte ich zusammen mit zwei Freunden ein Erlebnis, das uns

daran erinnerte, dass das Ende des Krieges noch nicht so lange zurücklag. Unbeschwert betreten wir in einem kleinen Ort eine Bäckerei, um Brot zu kaufen. An unserem bescheidenen Französisch waren wir unschwer als Deutsche zu erkennen. Die harsche, zornige Reaktion des Bäckers veranlasste uns, den Laden fluchtartig zu verlassen. Erst danach haben wir erfahren, dass die SS in der Gegend schlimm gewütet hatte.

Die Unterfränkische Meisterschaft, ein zweiter Platz bei den Bayerischen Juniorenmeisterschaften – und das bei mehr als bescheidenen Trainingsmöglichkeiten – versprachen eine erfolgreiche Karriere. Wettkämpfe im Ausland waren die Höhepunkte. **Eine Erkrankung, die in einem Blutsturz kulminierte**, setzte solchen Hoffnungen dann ein jähes Ende. Ich werde nie vergessen, wie sich nach meiner Einlieferung ins Krankenhaus zwei Patienten über meine Trage beugten und beim Anblick eines neuen Blutsturzes der eine sagte: Der macht es nicht mehr lang. Die niederschmetternde Diagnose lautete: Schwere Tuberkulose mit ungewissem Ausgang.

Ob sich der Traum von einer erfolgreichen Karriere als Leichtathlet erfüllt hätte, sei dahingestellt. Jedenfalls traf mich das plötzliche Ende wie ein riesiger Schock. In dem Moment ahnte ich – glücklicherweise – nicht, dass der Genesungsprozess ein ganzes Jahr in Anspruch nehmen würde. Nach der Überweisung in ein Krankenhaus in St. Blasien im Schwarzwald tauchte ich in **die ganz eigenartige Welt der Tuberkulosekranken** ein. Tagtäglich galt es, möglichst viele Stunden auf der Liege im Freien zu verbringen. Die absolute Ereignislosigkeit bewirkt einen schleichenden Mentalitätsverlust. Wenn ich Zeitung las, war mir schon bald nicht mehr bewusst, was ich auf der vorherigen Seite gelesen hatte. Die Zeit treibt am Tag endlos dahin, während Wochen und Monate im Eiltempo vergehen. Auch wenn sich das sehr bescheidene Krankenhaus nicht entfernt mit dem Luxus in Thomas Manns Zauberberg vergleichen

lässt, bleibt das orientierungslos in den Tag Hineinleben das gleiche prägende Element. Für nicht wenige gibt es aus dem schmerzfreien, scheinbar sorglosen Zustand nur schwer ein Entrinnen.

Nach einiger Zeit der totalen Lethargie wurde mir klar, dass ich dringend etwas dagegen unternehmen musste. Ich begann mit dem Training des Gedächtnisses. Zunächst habe ich Gedichte auswendig gelernt und zum Schluss alles, was mir in die Hände fiel. Schließlich korrigierte ein Leidensgenosse aus dem Elsass meine Französischaufgaben.

Im Rückblick verdanke ich dieser **Phase langer Krankheit den Abschied von jugendlichen Träumen** und die Erkenntnis über die wirklich wichtigen Dinge in meinem Leben. Wesentlich geholfen hat mir dabei meine damalige Freundin und spätere Frau, die auch zu einer Zeit zu mir stand, als eine völlige Heilung alles andere als sicher gelten konnte. Sehr viel später habe ich bei Nietzsche über die Wechselwirkung von Krankheit und Entwicklung als Person gelesen, nicht zuletzt mit seiner Aussage im Ecce Homo, dass erst die Krankheit ihn zur Vernunft gebracht hat. Jedenfalls hat mich diese Zeit gelehrt, dass auch aus sehr negativen Erlebnissen Gutes erwachsen kann.

Nach der Genesung konnte ich mein Studium wieder aufnehmen, nun mit voller Konzentration, auch Sport wurde wieder möglich. Eine besondere Gelegenheit dazu bot das Kräfteressen mit meinen sehr viel jüngeren Brüdern. Daraus entstand ein **Familienportfest**, zu dem wir auch Freunde eingeladen haben, das im Jahre 2023 sein 50. Jubiläum feierte. Längst bestimmen unsere Söhne und Enkel das Geschehen. Bei dieser Gelegenheit stellte sich übrigens beim 100m-Lauf bald heraus, dass ich immer noch schnell rennen konnte. Auf Drängen meines Sohnes trat ich zu den Seniorenmeisterschaften an mit dem Ergebnis von zahlreichen unterfränkischen und bayerischen Meisterschaften sowie zwei dritten Plätzen bei den deutschen

Meisterschaften. Im Alter von 50 Jahren lief ich immerhin noch 11,8 Sekunden über die 100m.

Sport, Tennis, Laufen, Schwimmen begleiten mich bis in meine alten Tage. Dem Sport verdanke ich körperliche Gesundheit, Kampfgeist, Ausdauer und Sinn für Fairness. Das sind alles **Eigenschaften, die der Sport als Erfahrung fürs Leben** vermittelt. Wie es der Zufall so wollte, habe ich am 20. Juni 1954 bei den Unterfränkischen Jugendmeisterschaften der Leichtathletik die Liebe meines Lebens kennengelernt, mit der ich inzwischen 63 Jahre verheiratet bin – wenn man so will der schönste und nachhaltigste Erfolg meiner Sportlerkarriere.



beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

8.

DIE ASSISTENZ-ZEIT

In der Pause der mündlichen Diplomprüfung sprach mich ganz unüblich und für mich völlig überraschend Professor Carell an und fragte mich, ob ich sein **Assistent werden möchte**. Meine Freude hätte nicht größer sein können, war dies doch der einzige Weg, eine Promotion, mein großer Wunsch, zu finanzieren. Kurz darauf trat ich die Stelle an. Studenten, die von anderen Universitäten kamen, machten mir mit ihren Fragen bewusst, wie schmal das Vorlesungsangebot in Würzburg war. Regelmäßig suchte ich die Bibliothek auf, um im Selbststudium meine Kenntnisse zu erweitern.

Carell verfügte nur über eine Assistentenstelle, obwohl er dank seiner herausragenden Position an der Universität leicht mehrere hätte erhalten können. So gab es viel Arbeit bei einem sehr anspruchsvollen Chef. Dafür waren allein schon die Fahnenkorrekturen für sein laufend in Neuauflagen erscheinendes weit verbreitetes Lehrbuch verantwortlich. Carell war in vielerlei Hinsicht ein außergewöhnlicher Mensch. Persönlich unnahbar, korrekt bis ins Extrem. In einer Zeit, in der meine Assistentenkollegen das Auto ihres Chefs waschen oder die Tochter ausführen mussten, wäre ihm nicht in den Sinn gekommen,

irgendeine auch noch so kleine Leistung für ihn persönlich zu verlangen. Die Unnahbarkeit hatten schon meine Vorgänger erfahren. So bekam jeder Assistent nur einen Vertrag über ein Jahr. Dieser lief dann stillschweigend ohne Vorankündigung aus. Carell war der Auffassung, man müsse jedem dafür Geeigneten eine Chance geben.

Nachdem ich inzwischen geheiratet hatte und Nachwuchs unterwegs war, stand ich unter starkem Druck. So legte ich ein Jahr später ohne jede vorherige Andeutung meine Dissertation vor, die Carell zu der Bemerkung veranlasste: So, ist es schon soweit? Das Thema der Dissertation »**Monetäre Probleme der Konjunkturpolitik in der EWG**« sollte mich später mein ganzes berufliches Leben begleiten, was mir damals natürlich nicht bewusst sein konnte. Die Dissertation erschien dann auch als Buch und präsentierte die These, dass autonome Konjunkturpolitik bei festem Wechselkurs und freiem Kapitalverkehr nicht miteinander vereinbar sind. Diese Erkenntnis wurde später in der Literatur zum »uneasy triangle« erklärt und erregte großes Aufsehen. Eine Veröffentlichung auf Deutsch fand schon damals keine Aufmerksamkeit.

Dann begann eine Zeit des Wartens. Inzwischen war es mein sehnlichster Wunsch, **eine akademische Laufbahn einzuschlagen**. Meinen Chef danach zu fragen, schien geradezu undenkbar. Glücklicherweise verheiratet, mit Frau und Kind, galt es die berufliche Zukunft zu sichern. Als ich eines Tages nach Hause kam, berichtete mir meine Frau von einer Stellenanzeige in der FAZ. Die Zeitung hatte sie schon in den Ofen gesteckt, um später anzuheizen. Ich habe das Papier wieder herausgenommen und mich daraufhin bei Professor Welter an der Universität Mainz, Mitherausgeber der FAZ, beworben. Die Aussichten standen sehr gut, als mich Carell eines Tages ganz nebenbei und unvermittelt fragte, ob ich mich nicht bei ihm habilitieren wolle.

Wie meine Dissertation ist dann auch meine Habilitationsschrift »**Leitwährung und internationale Währungsordnung**« als Buch erschienen. Die Arbeit geht von den historischen Erfahrungen mit führenden Währungen aus und enthält eine Theorie der Leitwährung. Die Entwicklung des US-Dollars bestätigt die Ergebnisse dieser Analyse.

Der Zweitgutachter, der glaubte, seine Differenzen mit dem dominanten Carell an mir auslassen zu müssen, verweigerte zunächst die Annahme mit der vagen Begründung, die Arbeit benötige noch mehr »Tiefe«. Aus dem kurzen Gespräch mit ihm wurde mir schnell klar, dass er meine Arbeit nicht gelesen hatte. Ich bedankte mich für den Rat und reichte den nur um zwei Überschriften geänderten Text nach zwei Monaten wieder ein. Er ließ mich glücklicherweise nicht lange warten und nahm die Arbeit an mit dem Hinweis, die von ihm geforderte Überarbeitung sei dem Text gut bekommen, wofür ich mich herzlich bedankte. Nach einem Kolloquium und einer Probevorlesung wurde ich schließlich im Februar 1965 zum **Privatdozenten für Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftspolitik ernannt**.

Das bedeutete, dass ich eine Lehrverpflichtung von zwei Wochenstunden übernehmen musste. Ansonsten blieb ich weiter Assistent bei Carell, das war die Stelle, auf der ich mein Gehalt bezog. Carell war in Würzburg nicht nur an der Fakultät die dominante Figur, er wurde zu dieser Zeit auch zum Rektor gewählt. Nach außen pflegte er aber so gut wie keine Kontakte. Für mich standen damit die Aussichten auf einen Ruf an eine andere Universität alles andere als gut. Als ich eine **Anfrage der Universität Marburg** für eine Lehrstuhlvertretung im Wintersemester 1965/66 erhielt, zögerte ich nicht lange anzunehmen. Ich musste mich bekanntmachen, auch wenn die Anfrage »sine spe«, also ohne Aussicht auf eine Berufung erfolgte, da der Lehrstuhl für das folgende Sommersemester schon vergeben

war. So hatte ich in einem Semester neben meinen Verpflichtungen in Würzburg in Marburg nicht nur sechs Wochenstunden Vorlesung und Übung zu leisten, sondern auch noch ohne Assistenten zweimal rund 200 Klausuren zu korrigieren. Letztere Aufgabe war über die reine Arbeit hinaus auch deswegen unerfreulich, weil eine große Zahl von Studenten auf einen, sagen wir sehr »nachsichtigen« Prüfer hoffte – mit dem Resultat vieler schlechter Noten. Ein bei den Studenten sehr beliebter älterer Professor sprach mich bei meinem Abschied auf dieses »desaströse pädagogische Ergebnis« an. Unbeeindruckt erwiderte ich: Ungerechtfertigt gute Noten scheinen mir kein überzeugender Ausweis pädagogischen Erfolgs zu sein.

Ein Kuriosum ist mir in Erinnerung geblieben. Ich fuhr jeweils am Sonntagabend mit dem Zug nach Marburg und übernachtete in einer sehr einfachen Pension. An einem Montag zerriss ich beim Anziehen meine Hose an einer sehr ungünstigen Stelle. So konnte ich nicht vor die Studenten treten. Ich musste warten, bis ein Kaufhaus um 9 Uhr seine Türen öffnete und ein glücklicherweise anwesender Schneider den Schaden beheben konnte. Ich kam also viel zu spät und wurde von den Studenten, die einen pünktlichen Beginn gewohnt waren, gnadenlos ausgepiffen. Instinktiv tat ich das Richtige und fragte, ob sie den Grund meiner Verspätung wissen wollten. Ich erklärte den Vorfall und erntete für meine Offenheit Beifall, eine Erfahrung, die sich auch später bei vielen anderen Gelegenheiten bewährte.

Am Ende dieses Semesters war ich das einzige Mal im Leben völlig am Ende meiner Kräfte. Schließlich hatte ich meine Vorlesungen quasi aus dem Nichts vorbereiten müssen. Das bedeutete zum Beispiel, dass ich bereits am zweiten Weihnachtsfeiertag schon wieder am Schreibtisch saß.

Im Frühjahr 1966 erreichte mich eine **Anfrage der Nürnberger Fakultät**, ob ich die Vertretung eines Lehrstuhls über-